

CORAktuell



Herausgeberin: Frauen helfen Frauen e.V. Rostock

1. Ausgabe - August 2004

■ Schwerpunktthema dieser Ausgabe Kinder und häusliche Gewalt

Die Betroffenheit von Kindern durch häusliche Gewalt beschreibt Dipl. Pädagogin Insa Evers. Sie beschäftigte sich während ihres Studiums der Erziehungswissenschaften an der Uni Rostock mit dem Thema und verfasste 2003 ihre Diplomarbeit dazu.

Sabine Jonitz von der Kontakt- und Beratungsstelle *Klara* beim Diakonieverein Waren schildert in ihrem Beitrag die Arbeit mit Kindern misshandelter Frauen in den Frauenhäusern und Kontakt- und Beratungsstellen M-V.

■ Grußwort

*der parlamentarischen Staatssekretärin
für Frauen und Gleichstellung
der Landesregierung M-V*

Liebe Leserinnen und Leser,
ich freue mich, dass der Verein „Frauen helfen Frauen“ e.V. die Initiative ergriffen hat, ein Informationsblatt zum Thema „Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Kinder“ herauszugeben. Wir haben in den letzten Jahren auf diesem Gebiet sehr viel erreicht. Der erste Aktionsplan des Landes zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Kinder ist weitgehend umgesetzt worden. In Mecklenburg-Vorpommern wurde das Sicherheits- und Ordnungsgesetz dahingehend geändert, dass der Polizei eine Eingriffsmöglichkeit gegeben wurde, die es ermöglicht, den Störer bis zu 14 Tagen aus der Wohnung zu verweisen. Dies haben sich Frauen Jahrzehnte lang gewünscht. Durch die fünf Interventionsstellen im Land kann den Opfern schnelle, qualifizierte und opferparteiliche Beratung gegeben werden. Dem Wirken der Koordinierungsstelle CORA ist es zu verdanken, dass die Ergebnisse des Modellprojektes „Interven-

tionsprojekt CORA“ in der Kooperation und Vernetzung weitergegeben und umgesetzt wurden. Es besteht ein wirksames Hilfsnetz, das es ermöglicht, zielgenaue Hilfsangebote zu vermitteln. Im Bereich jeder Polizeidirektion gibt es verschiedene Schutz- und Beratungsangebote wie Interventionsstellen, Frauenhäuser und Beratungsstellen für Opfer häuslicher Gewalt. Darüber hinaus stehen Beratungsstellen für Opfer sexualisierter Gewalt und Männerberatungsstellen zur Verfügung.

Trotz dieser deutlichen Erfolge auch in der Öffentlichkeitsarbeit ist Gewalt gegen Frauen und Kinder im sozialen Nahbereich immer noch ein Tabuthema, und die Gewalt hat sich nicht verringert. CORAktuell wird sowohl Personen, die beruflich mit dem Thema befasst sind, als auch vielen interessierten Bürgerinnen und Bürgern Informationen geben und die fachliche Diskussion befördern. Ich hoffe, dass die Tabus damit weiter aufgebrochen werden und die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Kinder im Interesse der Opfer optimiert wird. Gern werde ich mich in den nächsten Ausgaben mit neuesten Informationen auf Bundes- und Landesebene zu Wort melden.

Dr. Margret Seemann

In eigener Sache

CORAktuell möchte mit seinen Ausgaben die fachliche Diskussion zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Kinder befördern.

Dieser Fachinformationsdienst richtet sich mit seinen Beiträgen sowohl an die Fachfrauen in den Unterstützungseinrichtungen, in Frauenhäusern, Interventionsstellen, Kontakt- und Beratungsstellen, Beratungsstellen gegen sexualisierte Gewalt und Männerberatungsstellen als auch an die KooperationspartnerInnen in der Polizei, in Jugend- und Sozialämtern, in Staatsanwaltschaften, Gerichten, Rechtsanwaltskanzleien oder im Gesundheitswesen. Wir möchten aber auch Menschen erreichen, die aus den unterschiedlichsten Gründen Interesse an diesen Themen haben.

CORAktuell wird sich in jeder Ausgabe einem **■ Schwerpunkt** widmen, außerdem auf **■ Termine**,

■ Veröffentlichungen und wichtige **■ Informationen** hinweisen.

Ausdrücklich möchten wir zur Beteiligung an einer Fachdiskussion anregen. Wir sind sehr interessiert an Meinungsäußerungen, Fachbeiträgen und Erfahrungsberichten.

Ebenso sind wir aufgeschlossen für Anregungen zu weiteren Themen für die CORAktuell - Ausgaben.

Wir freuen uns auf interessante Beiträge und eine anregende Fachdiskussion im Land Mecklenburg-Vorpommern!

Die Redaktion

Kinder und Jugendliche als Mitbetroffene von häuslicher Gewalt¹

Kinder und Jugendliche, die in einem Umfeld häuslicher Gewalt aufwachsen, sind von der Gewalt oft genauso direkt betroffen wie ihre Mütter. Dennoch bleiben ihre Bedürfnisse häufig „unsichtbar“, z.B. auch für ihre Eltern, die massiv in eigene Probleme verstrickt sind und für andere Bezugspersonen, die z.T. nichts von der familiären Situation wissen oder sich nicht in der Lage fühlen, zu reagieren. Diese Unsichtbarkeit drückt sich auch in einem Mangel an Rechten und Unterstützungsangeboten aus. Ihre Bedürfnisse kommen häufig zu kurz, z.B. bei polizeilichen Interventionen und gerichtlichen Entscheidungen zu Umgangsregelungen. Eigenständige psychosoziale Hilfsangebote für betroffene Kinder und Jugendliche existieren in Deutschland kaum. Hinzu kommt, dass im Bereich des Kinder- und Jugendschutzes häufig nur unmittelbare Gewalt gegen Kinder thematisiert und Gewalt gegen Mütter ausgeblendet wird. Unterstützungsangebote für Frauen hingegen handelten lange Zeit nach dem Grundsatz „Wird die Mutter geschützt und bestärkt, geht es auch den Kindern gut“. Beide Herangehensweisen greifen zu kurz. Um die Perspektive von Mädchen und Jungen, die häusliche Gewalt gegen ihre Mutter miterleben, adäquat zu erfassen, ist es sinnvoll, die Gewalt nicht als einen Belastungsfaktor, sondern als Kumulation zahlreicher, individuell gegebener, oft über Jahre hinweg auftretender Belastungsfaktoren zu verstehen.² Eine Analyse internationaler Texte und Studien zur Thematik zeigt, dass folgende Belastungsfaktoren typisch sind:

Leben in einer bedrohlichen Atmosphäre: Ständige Beschimpfungen und Erniedrigungen der Mutter, ihre Hilflosigkeit und Angst, Machtdemonstrationen seitens des Vaters und die Furcht davor, dass die Gewalt jederzeit eskalieren kann, gehören zum Alltag der meisten betroffenen Kinder und Jugendlichen.

Bezeugen der Gewalt: Der Großteil der betroffenen Kinder sieht oder hört die Misshandlung der Mutter direkt mit an. Meist werden auch die Konsequenzen bezeugt (zerstörtes Mobiliar, Verletzungen, Notarzteinsätze, die Wegweisung oder Verhaftung des Vaters, etc.).

Übernahme von Rollen als BeschützerInnen: Viele Kinder versuchen der Mutter während bzw. nach den Misshandlungen zu helfen: Sie informieren z.B. Nachbarn oder die Polizei, trösten die Mutter, räumen die Wohnung auf oder leisten erste Hilfe. Z.T. gehen sie bei Gewaltakten gegen die Mutter direkt „dazwischen“ und versuchen, die Gewalt zu beenden.

Körperliche Verletzungen: Einige Kinder werden selbst verletzt weil sie bei Gewaltübergriffen gegen die Mutter „im Weg stehen“ oder versuchen, ihr zu helfen. Darüber hinaus belegen viele Studien, dass Gewalt in der Partnerschaft mit einer höheren Rate an direkter (und oft besonders gravierender) Kindesmisshandlung einhergeht. Nach heutigem Forschungsstand spricht einiges dafür, dass auch sexueller Missbrauch häufig in Verbindung mit Gewalt gegen Mütter stattfindet.

Rolle als Auslöser von Gewalt: Gewalt gegen die Mutter tritt oft im Kontext von Streitigkeiten über Erziehungsfragen auf. In solchen Fällen können sich Kinder zusätzlich verantwortlich für die Gewalt fühlen.

Das Familiengeheimnis: In den meisten betroffenen Familien wird über die Gewalt weder mit Außenstehenden noch innerhalb der Familie gesprochen. Kinder helfen bei der Einhaltung des Schweigegebotes aus Loyalität mit. Dass sie sich über das Erlebte nicht mitteilen dürfen, kann zu Verwirrung und Zweifeln an der eigenen Wahrnehmung sowie zur Normalisierung der Gewalt führen. Oft müssen sie in der Schule, gegenüber Be-

zugspersonen und Ärzten lügen. Eine häufige Konsequenz der Geheimhaltung ist die soziale Isolation. Während sich einige Mädchen und Jungen aus Scham vor Gleichaltrigen zurückziehen, ist es in anderen Familien schlicht nicht möglich, dass andere Kinder zu Besuch kommen.

Beeinträchtigung der Erziehungskompetenz: Kinder sind von den Auswirkungen der Gewalt auf die Mutter (u.a. Erschöpfung, körperliche Einschränkungen aufgrund von Verletzungen, niedriges Selbstbewusstsein, psychische Probleme) betroffen. Diese Folgen können bewirken, dass Mütter emotional unerreikbaar für ihre Kinder werden, oder dass die Kinder Erwachsenenrollen übernehmen müssen. Sie kümmern sich um die Versorgung der Geschwister, führen den Haushalt und werden zu Ersatzpartnern der Mütter. Da Kinder Erwachsenenrollen niemals ganz gerecht werden können, entstehen Gefühle von Schuld und Unzulänglichkeit.

Beeinträchtigung der Eltern-Kind-Beziehung: Kinder reagieren auf die entwürdigenden Situationen, in denen sie ihre Mütter erlebt haben und auf ihre Hilflosigkeit z.T. mit Wut, Scham und Enttäuschung. Manchmal werden Äußerungen des Vaters verinnerlicht, denn oft mussten sie mit anhören, dass die Mutter selber Schuld an der Gewalt und nutzlos sei, etc. Ferner müssen die meist ambivalenten Gefühle dem Vater gegenüber verarbeitet werden. Oft gelingt es Kindern nicht, sowohl die gewalttätige, gefürchtete, als auch die geliebte Seite des Vaters zu akzeptieren, sondern sie blenden eine Seite vollständig aus.

Die Trennung der Eltern bedeutet nicht automatisch Sicherheit für Frauen und ihre Kinder, denn gerade in dieser Zeit werden die schwersten Gewalttaten verübt. Viele der vom Täter getrennt lebenden Mütter und Kinder werden bei Kontakten zwischen Vater und Kind angegriffen. Ferner versuchen viele Täter nach der Trennung über die Kinder die Kontrolle über die Frau aufrechtzuerhalten: Auch wenn sie sich bisher kaum um ihre Kinder gekümmert haben, kämpfen sie nun erbittert ums Umgangs- und Sorgerecht oder sie nutzen Kontakte zum Kind dazu, die Mutter schlecht zu machen oder Informationen über ihren Lebensort zu erfahren. Dies

¹ Dem Beitrag liegt folgender Text zugrunde:
Evers, I.: „Häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche“.
Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Uni Rostock, 2002

² Dies ist von Bedeutung, da die Wahrscheinlichkeit traumatischer Auswirkungen durch belastende Erlebnisse weniger von der Intensität der einzelnen Erlebnisse

abzuhängen scheint, als vielmehr von deren Anzahl und Wechselwirkung. D.h. dass belastende Situationen, die einzeln genommen durchaus zu verarbeiten wären, in der Summe und Kontinuität nicht mehr zu bewältigen sind. Nach ULICH (1988) gilt z.B.: „Ein Risikofaktor allein erhöht noch nicht die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Entwicklungsstörungen, während bereits zwei Risikofaktoren die Wahrscheinlichkeit um das Vierfache erhöhen“ (S. 150).

verstärkt bei den Kindern die ohnehin schon vorhandenen Loyalitätskonflikte.

Weitere Folgen sind Veränderungen im sozialen Umfeld. Insbesondere eine Flucht ins Frauenhaus stellt eine abrupte Umstellung der täglichen Routine dar (besonders wenn sie heimlich von der Mutter vorbereitet wurde). Darüber hinaus bewirkt die Trennung tief greifende Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung. Das plötzliche Aufbrechen fest etablierter Autoritätsstrukturen kann zur tiefen Krise in der Mutter-Kind-Beziehung führen. Die Mutter kann mit dem plötzlichen Rollenwechsel überfordert sein und die Kinder haben z.T. erstmalig den Raum, mögliche negative Gefühle der Mutter gegenüber auszuleben, insbesondere weil sie jene oft als die Person erleben, wegen der sie z.B. den Vater nicht sehen dürfen oder die Schule wechseln müssen. Auch die Beziehung zum Vater muss neu definiert werden. Viele Kinder haben gar keinen Kontakt mehr zu ihren Vätern, andere unter ungewohnten, unregelmäßigen Bedingungen.

Angesichts der Vielzahl an möglichen Belastungsfaktoren verwundert es nicht, dass betroffene Kinder oftmals massive Probleme und Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. Diese reichen von psychosomatischen Symptomen über psychische Störungen wie geringes Selbstwertgefühl, Schlafstörungen, Einnässen, Ängste, Essstörungen, Schulschwänzen bis hin zu Suizidgedanken. Sie werden wegen ihrer Probleme oft gesellschaftlich ausgegrenzt, z.B. wird häusliche Gewalt selten als Ursache für Leistungsversagen in der Schule erkannt. Ferner besteht ein erhöhtes Risiko später selber zu Tätern oder Opfern häuslicher Gewalt zu werden³ und delinquente, bzw. gewalttätige Verhaltensformen als Jugendliche zu entwickeln.

Nicht alle Kinder entwickeln in Folge der Gewalt Verhaltensauffälligkeiten. Trotzdem können sie sich z.B. verantwortlich für die Gewalt oder die Trennung der Eltern fühlen, heimlich Rachepläne gegen den Vater schmieden oder stereotype Vorstellungen von Geschlechtsrollen entwickeln.

Vor diesem Hintergrund bleibt zu fordern, das Miterleben häuslicher Gewalt als eine Gefährdung des Kindeswohls zu verstehen und für alle mitbetroffenen Kinder einen Anspruch auf eigene, qualifizierte Unterstützung bei der Bewältigung der Gewalt zu gewährleisten.

Insa Evers

³ Allerdings gibt die Mehrzahl betroffener Kinder den Kreislauf der Gewalt nicht weiter. Das Risiko erhöht sich, je massiver und häufiger die Gewalt erlebt wurde.

Die Rolle von Kindern und Jugendlichen im Beratungsangebot von Frauenhäusern und Kontakt- und Beratungsstellen

„Was waren das noch für Zeiten! Die Frauenhäuser hatten Kinderfrauen! Was konnten wir da noch gut mit den Kindern arbeiten!“

Viele Fachfrauen, die schon etliche Jahre Frauenhausarbeit erlebt haben, wünschen sich diesen Zustand manchmal zurück. Die derzeitige Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Müttern zu uns kommen, kann nicht zufrieden stellend sein.

Die Frauenhäuser und Kontakt- und Beratungsstellen für Opfer häuslicher Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern kommen in einer Situationsanalyse zum Thema zu folgenden Ergebnissen:

Im Jahr 2003 begleiteten 360 Kinder und Jugendliche ihre Mütter in die Frauenhäuser. 556 Kinder und Jugendliche suchten mit ihren Müttern die ambulante Beratung der Frauenhäuser auf: 675 Kinder und Jugendliche wurden in der nachgehenden Beratung gezählt und 317 Kinder und Jugendliche begleiteten ihre Mütter in die Kontakt- und Beratungsstellen. Das sind 1.938 Kinder und Jugendliche, die von häuslicher Gewalt betroffen sind!

Kinder und Jugendliche, die in häuslicher Gewalt leben, haben immer auch selber Gewalterfahrungen gemacht. Sie haben in jedem Fall wenigstens die Gewalt gegen ihre Mütter miterlebt. Sie leben in Angst, Hilflosigkeit und werden oft als Mittel im Kampf der Partner gegeneinander missbraucht. Kinder und Jugendliche fühlen sich schuldig. Sie sind auch Opfer und brauchen dringend professionelle Hilfe.

In den Arbeitskonzepten der Hilfseinrichtungen für Opfer häuslicher Gewalt finden sich Abschnitte zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Diese sind notwendig und wichtig. Bedingt durch die finanziellen Kürzungen, dem Auslaufen von AB-Maßnahmen und anderen Förderungen der Agentur für Arbeit gelingt es nur noch sehr wenigen Hilfseinrichtungen, mit Kindern intensiv zu arbeiten. Krisenintervention leisten alle. Hierbei geht es aber vordergründig um Gespräche und Absprachen für die Vermittlung an andere professionelle Helfer (Jugendamt, Psychologen u. a.).

Für die Frauenhäuser ist es schwer, dringend notwendige Angebote für Kinder und Ju-

gendliche zu realisieren. Angeboten werden Einzel- und Gruppengespräche, Gespräche mit den Müttern, Hausaufgabenhilfen, nachgehende Beratung für Kinder und Jugendliche und Freizeitmöglichkeiten, mal ein wenig Betreuung oder Begleitung in Gefahrensituationen. Mehr ist meistens nicht drin.

Andere professionelle Hilfsmöglichkeiten zu finden, ist sehr schwer. Es gibt zu wenig KinderpsychologInnen. Gibt es welche, muss man von sehr langen Wartezeiten ausgehen. Spezielle Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche, die häuslicher Gewalt ausgesetzt waren oder sind, gibt es nicht.

Die Arbeit mit den Jugendämtern ist regional sehr unterschiedlich. Es gibt bereits Bemühungen, das Kindeswohl nicht getrennt vom Frauenschutz zu betrachten. Oft fällt das noch sehr schwer. Es gelingt selten, das Umgangsrecht für einen gewissen Zeitraum auszusetzen, was aber den Frauen und den Kindern und Jugendlichen helfen würde, zur Ruhe zu kommen.

Es tut gut, von einem Projekt zu erfahren, dass in den Polizeidirektionsbereichen Rostock und Schwerin initiiert wird: eine Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt mittels pro-aktiver Kontaktaufnahme direkt mit betroffenen Kindern und Jugendlichen. Diese soll nach der Kontaktaufnahme der Interventionsstelle mit den erwachsenen Opfern und nur mit deren Zustimmung tätig werden. Es sollen Krisenintervention und Vermittlung an weiterführende Hilfen und Unterstützung zur Aufarbeitung der Gewalterfahrungen angeboten werden.

Es ist wichtig, Konzepte zu entwerfen, um Kindern und Jugendlichen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, Hilfe und Unterstützung anzubieten. Wünschenswert ist es, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aller Hilfseinrichtungen für Opfer häuslicher Gewalt in den Landesaktionsplan aufzunehmen. Es ist erforderlich, ausgebildetes Personal für diese Arbeit fest einzustellen.

Ideen müssen gesammelt, Finanzierungsmöglichkeiten aufgetan und Konzepte geschrieben werden. Hier ist eine Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen und das scheinbar Unmögliche möglich zu machen.

Sabine Jonitz

Literaturempfehlungen

- „Kinder legen Zeugnis ab - Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder“, Ph. Strasser, Studienverlag 2001, ISBN 3-7065-1453-2
- „Verrat am Kindeswohl - Erfahrungen von Müttern mit dem Sorge- und Umgangsrecht in hochstrittigen Fällen“, A. Heiliger, T. Wischniewki (Hg.), Frauenoffensive 2003, ISBN 3-88104-356-X
- „Kinderleben im Frauenhaus - Konzepte/ Perspektiven“, Arbeitsgemeinschaft evangelischer Frauenhäuser, 2003, Bestellung: Diakonisches Werk, Zentraler Vertrieb, Tel. 0711/9021650
- „Kindschaftsrecht auf dem Prüfstand-Paritätische Positionen und Forderungen“, Bestellung: Paritätischer Wohlfahrtsverband - Gesamtverband, Tel. 069/67060
- „Begleiteter Umgang bei häuslicher Gewalt - Handlungsleitlinien“, BIG - Berliner Interventionszentrale, download unter: www.big-interventionszentrale.de
- „Kinder misshandelter Mütter - Schutz/ Kooperation/Unterstützung“, Dokumentation Fachtagung 30.10.2002 Hannover
- Elternbriefe: „Recht des Kindes“, „Gewalt ist keine Lösung“, „Kinder stark machen“, Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., Bestellung: Tel. 030/25900641
- „Gewalt gegen Kinder - Leitfaden für Ärzte und Institutionen in M-V“, Sozialministerium, Techniker Krankenkasse, Landesvereinigung für Gesundheitsförderung M-V e.V.

Informationen

Internationales Vernetzungstreffen der Interventionsprojekte und Interventionsstellen 2004 in Linz / Österreich

Vom 12.-15. Mai 2004 trafen sich in Linz / Oberösterreich 40 Fachfrauen als Vertreterinnen der Interventionsprojekte und Interventionsstellen aus der Schweiz, Österreich und aus der Bundesrepublik Deutschland zu ihrem 9. Treffen.

Mecklenburg-Vorpommern war durch die Kolleginnen der Interventionsstelle Rostock Katrin Saat und Sandra Pohlmann sowie durch Heike Herold von der Koordinierungsstelle CORA vertreten. Während es für die Kolle-

ginnen der Interventionsstelle das erste Treffen in diesem Rahmen war, nahm die Koordinierungsstelle CORA bereits zum 6. Mal teil.

Die Interventionsstelle Linz hatte ein sehr gut organisiertes Treffen vorbereitet, dessen Auftakt eine Enquete- Veranstaltung zum Thema „7 Jahre Gewaltschutzgesetz und Interventionsstellen in Österreich“ war.

Fachlicher Höhepunkte war das Referat von Dr. Albin Dearing zum Gewaltschutzgesetz in Österreich, in welchem er ein Resümee der Umsetzung der neuen gesetzlichen Regelungen in Österreich zog und insbesondere auf die derzeit noch geringe Wirkung von strafrechtlichen Sanktionsmöglichkeiten bei häuslicher Gewalt verwies. In der anschließenden Diskussion zwischen Fachleuten aus Österreich, der Schweiz und Deutschland wurde diese Feststellung zum Strafrecht für alle drei Länder bestätigt.

Mit großem Interesse wurden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der Interventionsprojekte und Interventionsstellen in der BRD und erste Ergebnisse einer Schweizer Studie „Gewalterfahrungen im sozialen Nahraum und Gesundheit“ aufgenommen. Prof. Dr. Barbara Kavemann stellte dem Fachpublikum erste Erkenntnisse aus der Arbeit der Interventionsstellen in M-V und der Mobilen Intervention in Berlin mit dem proaktiven Beratungsansatz in Fällen häuslicher Gewalt vor und verwies u. a. auf die große Akzeptanz durch gewaltbetroffene Frauen.

Dr. Daniela Gloor, Zürich, stellt in ihrer Studie den Zusammenhang zwischen Gewalterfahrungen und Gesundheit anhand der Patientinnenbefragung einer Schweizer Klinik heraus. Sie stellte fest, dass im Verständnis vieler MedizinerInnen derzeit die Gewalterfahrung vorwiegend als soziales Problem und nicht als vorrangig medizinisches Problem mit Auswirkungen auf Diagnose und Therapie gesehen wird.

An den folgenden drei Tagen traten die Teilnehmerinnen des Treffens in einen Erfahrungsaustausch im Open-Space-Verfahren zu verschiedenen Schwerpunkten ihrer Arbeit. Themen waren unter anderem Standards für Interventionsstellen, die Einbeziehung des Gesundheitsbereiches in Intervention und Prävention, „Sind Migranten gewalttätiger?“, Umgang mit Frauen als Täterinnen häuslicher Gewalt und konkrete Unterstützungsansätze für Kinder als Betroffene häuslicher Gewalt.

Die Vertreterinnen aus Mecklenburg-Vorpommern konnten nach den Tagen in Linz mit vielen Anregungen und neuen Ideen die Heimreise antreten und freuen sich schon auf das nächste internationale Treffen der Interventionsprojekte vom 09.-11. Juni 2005 in Flensburg / Schleswig-Holstein.

Heike Herold

Veröffentlichungen

- „Frauen, Gesundheit und Gewalt im sozialen Nahraum“, Daniela Gloor, Hanna Meier, Repräsentativbefragung bei Patientinnen einer Schweizer Klinik für Geburtshilfe/ Gynäkologie, zu beziehen: Editron Soziothek, Abendstr. 30, CH- 3018 Bern, Kosten: 16 € zgl. Versandkosten, ISBN 3-03796-050-7
- „Das neue Gewaltschutzrecht- Leitfaden“, Birgit Schweikert/ Susanne Baer, Nomos-Verlagsgesellschaft Baden-Baden, 2002, ISBN 3-7890-7833-6

Termine

- Vorankündigung 23.09.2004 Osnabrück: Internationale Fachtagung zu Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung zu häuslicher Gewalt, unter anderem auch zur Begleitung des Aufbaus der Interventionsstellen in Mecklenburg-Vorpommern
- Vorankündigung 24.11.2004 Fachtagung in der Anti-Gewalt-Woche in Neubrandenburg, Thema: Gewaltbetroffene Frauen und Gesundheit

Impressum

Herausgeberin:

Frauen helfen Frauen e.V. Rostock
Ernst-Haeckel-Str. 1, 18059 Rostock
Tel. 0381 / 40 10 229
Fax 0381 / 121 60 99
Mail cora@fhf-rostock.de
www.fhf-rostock.de

Redaktion:

Heike Herold, Rostock
Sabine Jonitz, Waren

Satz und Druck:

Altstadt-Druck, Rostock

Finanzierung:

Die Herausgabe von CORAktuell wird finanziell unterstützt durch die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte des Landes Mecklenburg-Vorpommern und durch die Gleichstellungsbeauftragte der Hansestadt Rostock.

CORAktuell erscheint quartalsweise.
Bestellungen bitte an die Herausgeberin richten.